

# Marx und Engels als Vordenker der Ökologiebewegung ?

## *Kleines Thesenpapier*

### Einleitung

Als Analytiker und Kritiker des Kapitalismus haben Karl Marx und Friedrich Engels Weltruhm erlangt. Unverfänglicher Kronzeuge dafür ist jedenfalls der Verfassungsrechtler und ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde, der 2009 vom „inhumanen Charakter“ des Kapitalismus spricht und davon, dass man sich „der Aktualität der Prognose von Marx nicht entziehen“ könne. Papst Franziskus wird 2013 in „Evangelii gaudium“ (53) sagen: „Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht.“

Aber Marx und Engels als Vordenker der Ökologiebewegung - das wirft Fragen auf. Einige Kritiker argumentieren, dass das marxsche Denken im Kern antiökologisch sei und sich direkt in der sowjetischen Umweltverwüstung niedergeschlagen habe (z.B. Victor Ferkiss, John Clark). Andere Wissenschaftler (z.B. Elmar Altvater, David Harvey, John Bellamy Foster) beharren darauf, dass Marx ein tiefes Bewusstsein ökologischen Verfalls (insbesondere hinsichtlich von Fragen der Erde oder des Bodens) besaß, und dass diese Themen in seine grundlegenden Konzeptionen sowohl des Kapitalismus als auch des Kommunismus eingingen und ihn zu einer Vorstellung von Nachhaltigkeit als Schlüsselbestandteil einer jeden zukünftigen Gesellschaft führten. (Foster „Die ökologische Revolution“, 2014)

### Zur Sache im Einzelnen

#### 1.

Der Ökosozialist Klaus Engert sieht es als unstreitig an, dass die Ökologie, speziell die Frage der Endlichkeit der Ressourcen und die Umweltzerstörung nicht im Zentrum der Analysen von Marx und Engels stehen. Nach Engert muss man darauf hinweisen, dass ökologische Fragen in der politischen Debatte des 19. Jahrhunderts fast keine Rolle spielten. Ein Diskurs fand statt zu den Theorien betreffend die Überbevölkerung und daraus folgend die Frage nach der Ernährung der Spezies Mensch. Marx und Engels hatten das Problem des ökologischen Gleichgewichts genauso sehr oder so wenig im Blick wie ihre Zeitgenossen.

#### 2.

Götz Brandt (Die Naturfrage bei Marx, 2009) berücksichtigt, dass zu Lebzeiten von Marx und Engels frühindustrielle Umweltschäden sich in lokalen oder regionalen Grenzen hielten. Flächendeckende Umweltschäden entstanden erst nach dem 1. Weltkrieg.

Das heißt aber nicht, dass sie sich die dahinter stehende Frage, nämlich die nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Natur und der Wechselwirkung („Stoffwechsel“) zwischen beiden, nicht gestellt und diese nicht entsprechend thematisiert hätten.

Der US-amerikanische Soziologe und Ökosozialist John Bellamy Foster führt in seinem Beitrag 'Marx als Ökologe' vom 27.08.2019, marx21, aus:

„Später gelang es durch die Entdeckung synthetischer Düngestoffe, das Nährstoffdefizit zu beseitigen. Aber das führte zu zusätzlichen Umweltproblemen, wie zum Beispiel die Verseuchung der Umwelt durch überschüssigen Stickstoff aus den Düngemitteln. (...) In seiner Analyse dieser

Umweltthemen beschrieb Marx den ökologischen Widerspruch zwischen Natur und kapitalistischer Gesellschaft als einen „irreparablen“ Bruch in den voneinander abhängigen Prozessen des gesellschaftlichen Stoffwechsels. Dabei berief er sich auf Liebig (Anm. d. Verfassers: Eine Argumentation des deutschen Chemikers Justus von Liebig aus dem Jahre 1862). (...) Liebig's Ansicht zufolge könnte ein Produktionssystem, das mehr von der Natur nimmt, als es ihr zurück gibt, als „Raubsystem“ bezeichnet werden, und er benutzte diesen Begriff zur Beschreibung der industrialisierten kapitalistischen Landwirtschaft.“ In Ansehung und Berücksichtigung dieser Erkenntnisse erklärt Foster weiter: „Die einzig wirkliche, nämlich „nachhaltige“ Lösung des globalen Bruchs zwischen Mensch und Umwelt erfordert, in Marx' Worten, eine Gesellschaft der „assozierten Produzenten“, die „ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn.“ 1)

Fakt war und ist: Die menschlichen Produktionsverhältnisse wirken auf die Natur zurück und beeinflussen diese ebenso wie die Natur und ihre Veränderungen sich auf die menschliche Produktionsweise auswirken.

### 3.

Gestatten wir uns daher einen weiteren, wenn auch lediglich bruchstückhaften, aber dennoch erhellenden Blick auf das ökologische / naturbezogene Denken von Marx und Engels.

Engels hat in seinem Werk „Dialektik der Natur“ etwas formuliert, was für den „ökologischen Imperativ“ von Hans Jonas/ Wolfgang Harich („Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“) grundlegend ist: Engels: „Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unseren menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. (...) Die Leute, die in Mesopotamien, Griechenland, Kleinasien und anderswo die Wälder ausrotteten, um urbanes Land zu gewinnen, träumten nicht, dass sie damit den Grund zur jetzigen Verödung jener Länder legten, indem sie ihnen mit den Wäldern die Ansammlungszentren und Behälter der Feuchtigkeit entzogen.

Die Italiener der Alpen, als sie die am Nordabhang des Gebirges so sorgsam gehegten Tannenzwälder am Südabhang vernutzten, ahnten nicht, dass sie damit der Sennwirtschaft auf ihrem Gebiet die Wurzel abgruben; sie ahnten noch weniger, dass sie dadurch ihren Bergquellen für den größten Teil des Jahres das Wasser entzogen (...). Und so werden wir bei jedem Schritt daran erinnert, dass wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, wie jemand, der außer der Natur steht - sondern dass wir mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehen, und dass unsre ganze Herrschaft über sie darin besteht, im Vorzug vor allen anderen Geschöpfen ihre Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können.“

Engels hatte schon erkannt, dass durch das Abholzen der Wälder in den antiken Ländern Ertragseinbußen und auch Überschwemmungen herbeigeführt wurden.

### 4.

Zur Zerstörung der Wälder schreibt Marx (Das Kapital, Band 2, MEW Band 24 (Berlin: Dietz-Verlag), S. 247): „Die Entwicklung der Kultur und Industrie überhaupt hat sich von jeher so tätig in der Zerstörung der Waldungen gezeigt, dass dagegen alles, was sie umgekehrt zu deren Erhaltung und Produktion getan hat, eine vollständig verschwindende Größe ist.“

Bis heute hat sich am Verhalten der Menschen nur sehr wenig geändert. Der Tropenwald wird weiter abgeholzt. Und auch bei uns hat der schnell „profitfähige“ Wald (z.B. Fichtenplantagen) eindeutig Vorrang vor dem ökologisch sinnvollen, Daseinsvorsorge gewährleistenden und damit langfristig Vermögen sichernden Wald. Allererste Ansätze eines Umdenkens sind mittlerweile erkennbar geworden. Ein wirkungsvoller Systemwechsel in der „Waldbewirtschaftung“ steht heimisch wie global weiterhin aus.

## 5.

Am Beispiel der Zerstörung der Wälder kann man eine Art „ökologischer Bruch“ erkennen - einen eklatanten Verstoß gegen das Prinzip der „nachhaltigen Entwicklung“, welches die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichern und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhalten soll. Eine weitere Art „ökologischer Bruch“ hat Marx schon im 19. Jahrhundert wahrgenommen im durch die industrielle Landwirtschaft hervorgerufenen Nährstoffverlust kultivierter Böden in Großbritannien - vgl. Das Kapital, Band 3, MEW Band 25, S. 821.

Marx führt die **n i c h t** nachhaltige Entwicklung zweifelsfrei auf die kapitalistische Produktion zurück: „Aber die Abhängigkeit der Kultur der besonderen Erdprodukte von den Schwankungen der Marktpreise (...), der ganze Geist der kapitalistischen Produktion, der auf den unmittelbaren nächsten Geldgewinn gerichtet ist, widerspricht der Agrikultur, die mit den gesamten ständigen Lebensbedingungen der sich verkettenden Menschengenerationen zu wirtschaften hat.“ (Das Kapital, Band 3, MEW Band 25, S. 631)

Seine Kritik radikal verschärfend stellt Marx fest: „Große Industrie und industriell betriebene große Agrikultur wirken zusammen. Wenn sie sich ursprünglich dadurch scheiden, dass die erste mehr die Arbeitskraft des Menschen, letztere mehr direkt die Naturkraft des Bodens verwüstet und ruiniert, so reichen sich später im Fortgang beide die Hand, in dem das industrielle System auf dem Land auch die Arbeiter entkräftet, und Industrie und Handel ihrerseits der Agrikultur die Mittel zur Erschöpfung des Bodens verschaffen.“ (MEW Band 23, S. 580)

Der Agrarwissenschaftler Götz Brandt erkennt darin eine prophetische Voraussicht auf die heutige industrielle Landwirtschaft mit ihrer Überdüngung der Böden, Pestizideinsatz auf den Feldern, dem Hormoneinsatz bei den Tieren, den genmanipulierten Pflanzen auf den Feldern, der Massentierhaltung usw.

## 6.

Mit Blick auf den 'unmittelbaren nächsten Geldgewinn' argumentiert Engels in der „Dialektik der Natur“: „Gegenüber der Natur wie der Gesellschaft kommt bei der heutigen Produktionsweise vorwiegend nur der erste, handgreiflichste Erfolg in Betracht; und dann wundert man sich noch, dass die entfernteren Nachwirkungen der hierauf gerichteten Handlungen ganz andere, meist ganz entgegengesetzte sind.“ Wo es lediglich um die „Erzielung des nächsten unmittelbarsten Nutzeffekts der Arbeit“ geht, können - langfristig - Rückschläge nicht ausbleiben.

## 7.

Wie Engels den Menschen 'mitten in der Natur stehen' sieht - so beschreibt Marx schon 1844 in seinen „Ökonomischen und Philosophischen Manuskripten“ das Verhältnis von Mensch und Natur derart, dass sich der Mensch nicht von der Natur lösen kann und ihr immer verhaftet bleibt: „Der Mensch lebt von der Natur, heißt: Die Natur ist sein Leib, mit dem er in beständigem Prozess

bleiben muss, um nicht zu sterben. Dass das physische und geistige Leben des Menschen mit der Natur zusammenhängt, hat keinen anderen Sinn, als dass die Natur mit sich selbst zusammenhängt, denn der Mensch ist ein Teil der Natur.“

Damit wird dargelegt, dass für Marx die produktive Tätigkeit des Menschen zugleich immer ein Teil der Produktivität der Natur bleibt. Marx widerspricht somit auch der These derer, die ausschließlich die Arbeit als Quelle allen Reichtums ansehen:

„Die Arbeit ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebenso die Quelle der Gebrauchswerte (und aus solchen besteht doch wohl der sachliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Äußerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft.“ (Kritik des Gothaer Programms der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, 1875, MEW Band 19, S. 15)

## 8.

Marxens Kritik an der kapitalistischen Wirtschaft mit ihrer Produktion um der Produktion willen (Produktivismus), welche sich damit maßlos ausdehnt und heute zu einem globalen ökologischen Bruch, einer komplexen, tendenziell irreparablen Erschöpfung der Natur führt, erfährt ihren aufrüttelnden Ausdruck in der These:

„Die kapitalistische Produktion entwickelt nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles gesellschaftlichen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“ (Das Kapital, Band 1, MEW Band 23, S. 529 f.).

Die Sozialordnung des Kapitalismus ist folglich innewohnend/immanent (im Wesen/'in der Natur' des Kapitalismus selbst angelegt) **a n t i ö k o l o g i s c h !**

## 9.

Marx stellt dieser Anti-Ökologie eine Vision und unumstößliche Forderung entgegen:

„Vom Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen wie das Privateigentum eines Menschen an einem anderen Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als boni patres familias (gute Familienväter) den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.“ (Das Kapital, Band 3, MEW Band 25, S. 784)

Diese Forderung von Marx an die boni patres familias ist von diesen unverhandelbar zu erfüllen - und zwar im Angesicht des wirklichen globalen Bedrohungsszenarios durch den Klimawandel, die rücksichtslose Zerstörung der Arten, die Übersäuerung der Ozeane, den Ozonmangel in der Stratosphäre, den Frischwasserverbrauch, die veränderte Landnutzung, Landraub (vor allem im Globalen Süden), die Luftverschmutzung, die chemischen Verschmutzungen überhaupt, die Bodenschädigung in der industriellen Landwirtschaft etc. 2)

Mit lediglich „schmerzlindernden“, jedoch nicht Ursachen bekämpfenden Maßnahmen wird dies nicht erreicht werden können.

Wir müssen radikal aufhören mit einer 'Wirtschaft die tötet'! Wir müssen den ökologischen Imperativ (Befehl/Forderung) von Jonas/Harich konsequent umsetzen! Bei Strafe des eigenen Untergangs! 3)

## 10.

Wir erkennen:

Produktion um der Produktion (Produktivismus) und Konsumtion um der Konsumtion (Verbrauch/Verzehr/Vernutzung) willen waren nicht die Angelegenheit von Marx und Engels. 4)

Für die unbestreitbare, unsägliche sowjetische Umweltverwüstung im Stalinismus haben Marx und Engels unzweifelhaft kein Modell geliefert. 5) 6) 7)

Ein geschlossenes wissenschaftliches Ökologie-System haben Marx und Engels nicht erstellt. Dazu gab ihre Epoche keinen hinreichenden Anlass.

Gleichwohl dürfen Marx und Engels mit Fug und Recht auch heute - und gerade heute - als wegweisende, tief sinnige Vordenker der Ökologiebewegung angesehen werden.

### Anmerkungen/Fußnoten

1)

Der belgische Agraringenieur und Ökosozialist Daniel Tanuro bezieht diese Passage von Marx (MEW 25, S. 828) in seinem Artikel 'Was ist Ökosozialismus?' vom 14. Juli 2015, sozialismus.ch, auch auf die Thematik der radikalen Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnverlust und mit entsprechenden Neueinstellungen sowie eine Entschleunigung des Arbeitsrhythmus, damit alle (Erwerbs-)Arbeit haben, besser leben und weniger verschwenden.

Tanuro legt konkret dar: „Dieser (...) Forderung kommt eine besondere strategische Bedeutung zu. Wie Marx geschrieben hatte, handelt es sich um die wichtigste soziale Forderung und das wichtigste Mittel, mit dem „der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln“ können, indem sie „unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen“ handeln. (...)

Tanuro insoweit abschließend: „Angesichts der Massenarbeitslosigkeit kann nur ein Programm dieser Art auf die doppelte soziale und ökologische (insbesondere klimatische) Herausforderung eine sinnvolle Antwort sein. Seine Verwirklichung erfordert eine antikapitalistische Orientierung und zieht weitere Forderungen nach sich (...): die Vergesellschaftung des Energie- und Finanzsektors; eine langfristige Politik der Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft mit einer auf Erhalt der Ökosysteme ausgerichteten biologischen Lebensmittelproduktion usw.“

2)

Hierzu schreibt Daniel Tanuro (a.a.O.):

„Das Ziel heiligt die Mittel nicht: manche Mittel widersprechen dem Ziel. Das gilt auch für die Produktionsmittel, also für die Technologien. Die Atomenergie z.B. widerspricht dem Ziel einer Gesellschaft, in der die Produzenten die Erde ihren Nachkommen wie *boni patres familias* (gute Familienväter) verbessert hinterlassen. Dasselbe gilt für die Verbrennung der fossilen Energieträger, für den Anbau genetisch veränderter Organismen auf freiem Feld und für die Großprojekte des Geoengineering.“

3)

Daniel Tanuro (a.a.O.):

„Es muss Schluss gemacht werden mit dem Vorhaben, die Natur zu beherrschen, denn das impliziert, sie als eine Maschine und den Menschen als Maschinenführer zu betrachten. Diese illusorische und instrumentalistische Vorstellung verstößt jedoch gegen die Grundsätze der Behutsamkeit, Bescheidenheit und Umsicht, die sich heute aufdrängen, wenn der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur wieder ins Lot kommen soll.“

4)

Tanuro (a.a.O.):

„Ökosozialisten lehnen die Vorstellung einiger Wachstumskritiker ab, man müsse „aus der Entwicklung aussteigen“, weil Fortschritt per se etwas Schlechtes wäre; sie lehnen aber ebenso sehr die Vorstellung ab, Fortschritt und Entwicklung wären in jedem Fall etwas Gutes. Sie haben einen kritischen Blick auf die Technologie und folgen Marx in der These, dass die Produktivkräfte im Kapitalismus sich mehr und mehr zu „Destruktivkräften“ entwickeln.

Die entwickelten Länder haben im allgemeinen keinen Bedarf mehr an quantitativer Entwicklung, sie haben Bedarf an einer Umverteilung des Reichtums, um eine qualitative Entwicklung zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang schenken Ökosozialisten den Vorstellungen indigener Völker zur Entstehung und Entwicklung der Welt und dem Können bäuerlicher Produktionsgemeinschaften große Beachtung. Darin sehen sie Quellen der Inspiration für einen Fortschritt, der diesen Namen verdient, der den kapitalistischen Produktivismus in Frage stellt und auf dem Verständnis beruht, dass wirklicher Reichtum aus freier Zeit erwächst, aus zwischenmenschlichen Beziehungen und aus einem harmonischen Verhältnis zur Umwelt - und nicht aus einer fieberhaften Anhäufung von Konsumgütern, die oft nur dazu dienen, die Ärmlichkeit der eigenen Existenz zu kompensieren.“

5)

Zu unterscheiden ist hier zwischen einem kapitalistischen und bürokratischen Produktivismus.

Tanuro (a.a.O.) führt diesbezüglich aus:

„ (...) es ist unbestreitbar, dass die Bilanz des Sozialismus, wie er im 20. Jahrhundert „real existiert“ hat, abstoßend wirkt (...) im Hinblick auf die Entwicklung möglichst harmonischer Beziehungen zwischen der Menschheit und ihrer natürlichen Umwelt.

Es ist nicht nötig hier alle Details zu schildern: Alle Welt weiß von der Austrocknung des Aralsees und von der Katastrophe von Tschernobyl. Man mag hinzufügen, dass die DDR und die CSSR bei der Pro-Kopf-Emission von Treibhausgasen einen traurigen Weltrekord hielten; sie übertrafen in dieser Hinsicht die größten Umweltverschmutzer der kapitalistischen Welt, die USA und Australien.

Diese negative Umweltbilanz des „realen Sozialismus“ ist wesentlich (Anm. des Verfassers: aber nicht ausschließlich) der bürokratischen Konterrevolution geschuldet, die in den 20er Jahren (Anm. des Verfassers: des 20. Jahrhunderts) unter der Führung Stalins triumphierte.

Der Produktivismus im Osten war die Folge eines Prämiensystems, das die Manager der Staatsfirmen dafür belohnte, dass sie die Planvorgaben übererfüllten. Nach diesem Köder schnappend, verbrauchten und verschwendeten diese Manager ein Maximum an Werkstoffen und Energie pro Endprodukt (...). Sie hatten keine Konsequenzen zu fürchten, da die Konsumenten weder Wahlfreiheit hatten, noch die Freiheit der Kritik, noch die Möglichkeit, gegen die gesellschaftlichen und ökologischen Folgen einer Produktion zu protestieren, die keinerlei „Arbeiterkontrolle“ unterworfen war.

Im Hinblick auf das ökologische Zerstörungswerk gibt es keine Unterschiede zwischen dem kapitalistischen Produktivismus und demjenigen im ehemaligen Ostblock.“

6)

Tanuro (a.a.O.):

„Aber der kapitalistische Produktivismus folgt aus einem ganz anderen Mechanismus: Im Gegensatz zu einem Fabrikdirektor in der UdSSR, optimiert der Chef einer kapitalistischen Firma ständig die Quantität der zur Herstellung der Produkte verbrauchten Ressourcen, um die Menge der Produkte zu erhöhen, und betrachtet die Reaktion des Marktes als letztinstanzliches Urteil über die Qualität seiner Produkte. Vom kapitalistischen Standpunkt aus ist der kapitalistische Produktivismus rational und im Einklang mit dem für ihn charakteristischen gesellschaftlichen Verhältnissen.

Im Gegensatz dazu erscheint der bürokratische Produktivismus als irrationale Ausgeburt des politischen Überbaus: In einer Ökonomie, die der Befriedigung der Bedürfnisse dienen soll, wäre ein rationales Verhalten eines, das die Produktion einer demokratischen Lenkung der Produzenten und Konsumenten unterwirft. Weil eine solche Demokratie mit dem bürokratischen Parasitenverhalten aber unvereinbar ist, bietet dieses System den Parasiten materielle Anreize, damit es überhaupt funktionieren kann.

Der Vergleich führt uns zu einer wichtigen Schlussfolgerung:

Der kapitalistische Produktivismus wohnt der kapitalistischen Produktionsweise inne, der sowjetische Produktivismus hingegen ist ein exogener (Anm. des Verfassers: von außen her eindringender) Faktor. Die katastrophale Umweltbilanz der UdSSR liefert deshalb keinen Beweis dafür, dass der Sozialismus per definitionem ebenso umweltvernichtend wäre wie der Kapitalismus.“

Anm. des Verfassers:

Dem Kapitalismus wohnen wesenhaft, zwanghaft inne - sind diesem also untrennbar inhärent:

a)

Konkurrenz/ sog. Wettbewerbsfähigkeit/Standortdenken (Standortlogik)

b)

(exponentielles) Wachstum als unumgehrer Wachstumsimperativ

c)

Profitmaximierung

d)

Kapitalakkumulation

e)

Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen

f)

hemmungsloser bis unumkehrbarer Natur-/Umweltverbrauch (Ressourcenverbrauch)

g)

völlige Überlastung der Schadstoffaufnahmesysteme (Schadstoffaufnahmesenken)

Zu f) und g):

Dies kann im Kapitalismus nicht unterbunden werden, da eine absolute Entkoppelung des Ressourcenverbrauchs / des Schadstoffausstoßes vom kapitalistischen Wirtschaftswachstum nicht möglich ist (statt vieler: Tim Jackson, Bruno Kern, Saral Sarkar, Michael Löwy, John Bellamy Foster, Daniel Tanuro).

7)

Hierzu ist objektiv zu berücksichtigen, dass sich die Sowjetunion in einer Lage befand, die aus ihrer Sicht eine 'nachholende Entwicklung' immensen Ausmaßes absolut unverzichtbar machte. Ferner ist objektiv zu berücksichtigen, dass sich die Sowjetunion während des 'Kalten Krieges' in einer existenziellen, mörderischen Systemkonkurrenz insbesondere zu den USA befand. Hier kann nicht der Ort sein, auf diese komplexen Problematiken tiefer - objektiv wertend - einzugehen.

Helmut Gelhardt

Sprecher 'Gerechter Welthandel'  
der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung  
(KAB) Diözesanverband (DV) Trier und der  
KAB Landesverband (LV) Rheinland-Pfalz

Mitglied des BUND und der NaturFreunde

14. Juni 2023 / 12. August 2023

für die Jenny-Marx-Gesellschaft, Neuwied